

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u. mit „Illustriertem“

Kreis Merseburg



Sonntagsblatt

Umtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 213

Sonnabend, den 12 September 1914.

154. Jahrgang.

Berdun vor dem Fall. — Die Russen in Ostpreußen geschlagen. — Englischer Hilfskreuzer gesunken.

Der König der Lügner.

Es ist wirklich möglich, daß die Menschheit der gesamten aufeinandergegangenen Kulturwelt auf einem Stande vorübergehend sich befindet, daß man sich faulden Sagen auf die Dauer glauben findet, die den offenkundigen Tatsachen dreist ins Gesicht schlägt? Wir meinen, die englischen Lügen sind wesentlich ein pathologisches Moment, sie sind ein Ausfluß eines psychischen Zustandes, der auf eine unheilbare und fortschreitende Zerrüttung der Geistes- und seelischen Kräfte der Nation einen ziemlich sicheren Rückschluß gestattet.

Den Umpfel pathologischer Lügenhaftigkeit erkennt man der Lügen-Georg von der Thiene in einem Aufsatze, den er jetzt an die britischen Kolonien erläßt. Darin heißt es:

„In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches, des Mittellandes und der Kolonien sich geeinigt, um einem Angriff ohnegleichen auf England und Westindien die Spitze zu bieten. Ich habe diesen unheiligen Kampf nicht gesucht, im Gegenteil, meine Stimme hat sich immer zugunsten des Friedens erhoben. Meine Minister haben alles versucht, um die Spannung zu vermindern und die Schwierigkeiten zu beseitigen. Ich habe mich abgesetzt, als ich geschickte Verträge, woran auch mein Reich sich beteiligte, vernichtet, Belgiens Gebiet verlor, seine Städte zerstört, Frankreich mit Unterangabe von Wohlstande, das ich würde dann meine Ehre wahren und die Freiheit meines Reiches und der Menschheit dem Untergang geweiht haben. Es freut mich, daß alle Teile meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritanien und mein ganzes Reich betrachten die absolute Respektierung des einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von Völkern und Völkern unterzeichnet wurden, als ein gewichtiges Gebot. Meine überlebenden Völker seien, daß sie dem ersten Entschluß, welchen ich fassen mußte, zustimmen, indem sie mir Hilfe versprechen. Ich bin stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in der Kolonien ebenso fest entschlossen sind als diejenigen in meinem Königreich, die gerechte Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Eingabe des Reiches glänzend ins Licht getreten.“

Sonstige Worte, sonstige Bemerkungen und dreiste Lügen. Auch mit der „Einigkeit“ ist es doch nur so! Ehrenwerte Reichsminister! Sehen Sie die Geschicklichkeit der vorerwähnten, nicht-nachrichtlichen Politik streng hervor, sind aus dem englischen Ministerium ausgetreten und haben in der Öffentlichkeit ihre warnende Stimme erhoben.

Mit aufrichtiger und freier von Neidenschaft äußert sich der frühere englische Botschafter in Wien, Sunjan, über die englischen Gründe zum Kriege.

Er führte nach dem Berichte eines Wiener Blattes aus: „Der Krieg ist gewiß ein Unglück. Ein um so größeres, als, wie ich glaube, beide Teile im Recht sind. Wir hätten zu überlegen, welches das schlimmere Übel wäre: am Krieg teilzunehmen oder nicht teilzunehmen. Nichts ist am Krieg mochten — und auch diese Meinung ist nicht ganz unbegründet — es wäre für England vorteilhafter gewesen, Neutralität zu bewahren und nach Eröffnung aller Teile mit friedlichen Kräften auszugreifen, um den Frieden nach einem für uns vorteilhaften Zustand erlangen zu können.“

Wenn einer näheren Erwägung fähige die Ansicht nicht handhaben. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß unter beiden Freunden von einer rächtigen Katastrophe ereilt werden, und müssen alle aufstehen, diese Katastrophe zu verhindern. Daher unser Eingreifen. Es gibt aber auch einen zweiten, noch nichtigeren Grund hierfür. Die ganze englische Politik basiert auf dem Prinzip des europäischen Gleichgewichts. Wir hoffen und wünschen, der Krieg möge so ausgehen, daß keine der beiden Mächtegruppen ganz entscheidend fest (1), denn für England wäre ein entscheidendes Überwiegen des russischen Einflusses in Europa mindestens ebenso unangenehm und gefährlich wie die deutsche Suprematie. Ein übermäßiges Rückland wäre für uns sehr unangenehm und von beachtlichen Konsequenzen. Deshalb beugen wir auch den Wunsch, der Krieg möge einen Ausgang nehmen, durch den das europäische Gleichgewicht nicht wesentlich gestört werde.

Angesichts der militärischen Überlegenheit Deutschlands und Österreich-Ungarns den Franzosen und Russen gegenüber, müßten wir sonach trotz aller Bedenken uns zu einem sofortigen Eingreifen in den Krieg entschließen. Der Entschluß ist uns nicht leicht gefallen, allein wie die Dinge politisch und militärisch liegen, ist die Kriegsteilnahme Englands unerlässlich.

Aus diesen ungeheuer düsteren, so brutal offenkundigen Darlegungen erhellt die ganze kaltherzig berechnende Machtpolitik Englands, die hier mit einer Selbstverhöhnung vorgetragen und dargelegt wird, die ebenfalls das pathologische Gebiet kreuzt. Nach der Meinung der englischen Welt ist die ganze übrige Menschheit lediglich dazu da, sich für das Wohlleben der britischen Dickschädel gegenständig die Gurtaeln abzuschneiden. Mit diesen Mahdvorstellungen muß endlich aufgeräumt werden. Deskranten gehören ins Karrenhaus. Dazu eignet sich das meerräumte England ja auch vorzüglich. Und wir Deutsche wollen nicht ruhen noch rasen, bis wir Türen und Fenster dieses Karrenhauses verrotzt und verarmt haben, damit die gemeingefährlichen Insekten fürderhin nicht mehr imlande sind, das Bestial in Brand zu setzen.

zigen Darlegungen erhellt die ganze kaltherzig berechnende Machtpolitik Englands, die hier mit einer Selbstverhöhnung vorgetragen und dargelegt wird, die ebenfalls das pathologische Gebiet kreuzt. Nach der Meinung der englischen Welt ist die ganze übrige Menschheit lediglich dazu da, sich für das Wohlleben der britischen Dickschädel gegenständig die Gurtaeln abzuschneiden. Mit diesen Mahdvorstellungen muß endlich aufgeräumt werden. Deskranten gehören ins Karrenhaus. Dazu eignet sich das meerräumte England ja auch vorzüglich. Und wir Deutsche wollen nicht ruhen noch rasen, bis wir Türen und Fenster dieses Karrenhauses verrotzt und verarmt haben, damit die gemeingefährlichen Insekten fürderhin nicht mehr imlande sind, das Bestial in Brand zu setzen.

Don den Kriegsschauplätzen.

Der Nachrichtenmarkt von West und Ost beginnt allmählich sich wieder zu beleben. Von neuen erfreulichen Erfolgen der deutschen Waffen weiß der Telegraph zu berichten:

Fus dem Westen

Großes Sanquartier, 10. September. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee areisen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Gloria, Vittoria! Das ist das Wortspiel zum Falle. In aber Verdun unternimmt, daß meine Völker in der Kolonien ebenso fest entschlossen sind als diejenigen in meinem Königreich, die gerechte Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Eingabe des Reiches glänzend ins Licht getreten!

Die Krämpfe in der Front!

Den Franzosen soll offensichtlich das Messer an der Kehle. Das letzte Mittel der Verzweiflung wird jetzt verapft:

Vorbezug, 10. September. Der gestern Vormittag zusammengetretene Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterzeichnung einen Erlaß, durch den diejenigen

Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt wurden, aufgefördert werden, sich einer neuen zivilischen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als dienstuntauglich befunden werden, sollen unverzüglich ausgedient werden, und diejenigen, die sich nach dem Erlaß nicht stellen, werden als dienstuntauglich angesehen werden.

In der Tat, wer noch zweifelt, daß die französische Volkskraft erschöpft ist, durch diesen ungeheuerlichen Akt des Völkerrichts auf den letzten Wodensatz der Volkskraft, muß sich der wahre Stand der Dinge mit unerbittlicher Deutlichkeit entzählen werden. Wären die Franzosen nicht Kinder, sondern Wirtschaftsmenschen, der Erlaß müßte eine niederschmetternde, die letzte Hoffnung vernichtende Wirkung haben. Nun, uns kann es nur recht sein, wenn sich Frankreich gründlich bis zum letzten männlichen Muskel ausleeren werden, und diejenigen, die sich nach dem Erlaß nicht stellen, werden als dienstuntauglich angesehen werden.

Ein Vorstoß der „Times“.

Nam, 10. September. Die „Times“ veröffentlicht laut „A. T.“ einen Vorstoß, der die Zurückziehung der englischen Truppen aus Frankreich und die Verbindung eines englischen Expeditionskorps an den deutschen Küsten anregt. Dadurch würde 1/2 Million deutscher Soldaten aus Frankreich abgezogen werden.

Aus diesem ungemessen charakteristischen Vorstoßspricht ganz deutlich, wenn man eben die englische Lügen- und Deutlichkeit gewohnt ist beachtet — die heimliche Angst, daß England seine Truppen in eigenen Lande abbrauchen könnte. Man scheint noch einen stauischen Grund zu haben, um Tommy Atkins aus Frankreichs blutigen Weiden wieder beizubehalten nach Ost-England. Man denkt sich im Ernst gar nicht an den Verlust, Truppen an den deutschen Küsten zu landen, weiß man weiß, daß das unheilbar zu ihrer „Verhaftung“ führen würde. Es ist eben ein Blick gegen den als impotent erwiesenen Bundesbruder, Preußen, er wird nicht leicht ins Werk zu setzen sein. Denn, wir fürchten ernstlich, die Engländer, die jetzt in Frankreich stehen, werden die direkte Reise nach Deutschland — freiwillig oder unfreiwillig — vorziehen.

Keine russischen Truppen nach Frankreich oder England?

London, 10. September. Der russische Botschafter in London demontiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden seien.

Ein englischer Hilfskreuzer gesunken.

London, 10. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Dennie“ der White Star-Linie gestern an der Nordküste Schottlands Schiffbruch erlitten hat. Das Schiff ist versunken. Alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Offiziell hat eine deutsche Mine auch dieses kreuzerliche Ereignis verursacht.

Ein deutscher Minenleger vor Ostende?

Haag, 9. September. Das Postboot ist heute morgen aus Ostende nicht ausgelaufen, angeblich weil der deutsche Minenleger vor Ostende gesunken sei. Nach einer Neuter-Meldung sind deutsche U-Boote in der Gegend von Ostende gesunken.

Nach einer weiteren Neuter-Meldung hat ein englisches Kreuzerboot ein deutsches U-Boote gesunken, das angeblich Minen auslegte und noch 200 (2) an Bord hatte. Die „Times“ kündigt ernste Maßnahmen gegen Minenleger (1) an und vermeldet, daß von Aldeburgh und Southwood an der Suffolkküste bis zur Norfolkküste überall 30-40 Meilen von der Küste entfernt Minen ausgelegt sind.

Es scheint allerdings englische Angst die Phantasie zu befehlen. Das ein U-Booteboot 200 Minen an Bord führen soll, halten wir für ausgeschlossen. Der Zettelinnhalt scheint sich also jetzt die Minenangst auszuweilen. Kann uns nur recht sein.

Die indischen Säuplinge helfen England.

Notterdam, 10. September. Das englische Unterhaus trat gestern wiederum zusammen. Der Innenminister für Indien, Roberts, verlas eine Denkschrift des Kaisers von Indien, die im Laufe seiner Einbrüche der indischen Staaten versichert, daß die Herrscher der indischen Staaten einmütig ihre persönlichen Dienste und finanzielle Mittel, über die sie verfügen, der Regierung angeboten haben. 27 Staaten besitzen eigene Truppen und haben sie sofort beim Kriegsausbruch der indischen Regierung zur Verfügung gestellt. Der Maharadscha von Mysore hinter 50 Tausch (1) Tausch gleich 3000 Mann, Sardars der indischen Staaten ein Hospitalangeboten haben. Der Maharadscha von Rewa stellte nicht nur sämtliche Mittel seines Staates, sondern auch seine eigenen Juwelen der Regierung zur Verfügung. Ein anderer Maharadscha wird, obwohl er schon älter als 70 Jahre ist, die Expeditionskorps mit seinem 17jährigen Wesen begleiten. Die indischen Säuplinge leben von England Gnaden und sind verweichtliche und indifferente Wesen. Mit der Volksseele haben die wenigsten von ihnen Zügelung.

Protest der Missionen gegen England.

Die evangelischen und katholischen Missionen erheben einen flammenden Protest gegen die Verletzung der Kongokarte Artikel 11, wonach kriegerische Verwicklungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen. England hat den Bemühungen von verschiedener Seite, es zur Einhaltung der Kongokarte zu veranlassen, nicht entsprochen. Deshalb ist der Protest erhoben worden, seine Verbreitung im weitesten Maßland ist erforderlich. Der Aufruf soll, in fremde Sprachen übersetzt, überall verbreitet werden. Geschäftsteile, besonders Exporteure, die den Aufruf in fremder Sprache zu verbreiten in der Lage sind, werden gebeten, sich an das „Samburger Fremdenblatt“ zu wenden, wo ihnen am 14. September die notwendigen Druckfachen in verschiedenen Sprachen ausgehändigt werden.

England hat keine Eisenparoxis fort.

Berlin, 10. September. Die „Times“ vom 8. September schreiben in einem Bericht über Kowen, daß am 29. August in Ostindien 330 englische Gefangene erschossen wurden, da sie Dum-Dum-Geschosse befehlen. Diese Nachricht ist erlogen. (W. T. D.)

Schade, daß sie erlogen ist! Ein Radikalmittel wäre es jedenfalls und würde dem Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen sicher am wirksamsten vorbeugen.

Wetzlar, 11. Sept. Am Sonntag früh fand man am Ufer der Weisse ein Sandbäckerchen mit einem Briefe, nach dem sich die Schreiberin der Zeilen mit ihrem Kinde das Leben nehmen wollte. Die Erörterungen erhaben, daß das Fälschen eines Briefes die notwendigste Angelegenheit war, die in mehreren hinterlassenen Briefen die Absicht ausgesprochen hat, mit ihrem Kinde in den Tod zu gehen. Am Mittwoch nachmittags fand ein Bürgermeister im Fleckenmarktgraben den Leichnam des Kindes, eines zwei Jahre alten Mädchens. Die Mutter dürfte demnach tatsächlich ihren Entschluß wahr gemacht haben. Obwohl der Autopsie von den Jüngern nach der Weisse der Mutter abgelehnt wurde, ist diese bis jetzt nicht aufgefunden worden. Nach den hinterlassenen Briefen wird die Unglückliche der Krankheit in den Tod getrieben haben, daß der Vater nicht für ihr Kind sorgte.

Kriegsallerlei.

Rußi Deibel!

Mit Recht hätte man glauben sollen, daß die widerständigen Vorgänge zwischen deutschen Frauen und gefangenen Feinden, von denen die Presse leider im vorigen Monat berichtet mußte, sich nicht wiederholen würden. Behauerliche Ereignisse, die Mutter dürfte demnach Selbstbilder, ein anderer Ausdruck für die nicht ohne alle Mühe — die sich schmeichelnder Lebenswürdigkeiten gegenüber den Gefangenen nicht enthalten konnten. So lesen wir in der Popottener Zeitung vom 4. September: „Aus den Liebesgaben für unsere Krieger überreichen junge Mädchen den verwundeten Feinden in Aachen, Schokolade, Zigaretten, und als Belohnung hierfür haben sie Kopfe von russischen Uniformen angeordnet. Eine ältere Dame stellte diese jungen Mädchen keines Benehmens wegen sehr entsetzt zu Rede. Noch ein zweites bejahrtes Mädchen hat sich wegen unpassender Versicherungen eine scharfe Rüge zuzogen. Von verwundeten jungen Mädchen sind die Russen mit „Surra“ begrüßt worden. Das war denn doch schon einem Kugeln zu viel: In bescheidenen Maße hilft er mit dem Zeigefinger wiederholt mitten auf seine Stirn. Andere Maßnahmen haben diesem Gebaren der weiblichen Jugend einen steilen Vorgehoben.“

Ein in Frankreich kämpfender Hauptmann äußert sich über dieses Vorkommnis, wüßte wohl Benehmen in einem vom „Berl. Lokal-Anzeiger“ veröffentlichten Briefe an seine Frau in folgenden entwürflichen Zeiten:

„Was sollst du zu dem empörenden Benehmen von vielen deutschen Frauen und Mädchen den französischen Gefangenen gegenüber? Man muß das Rad nur ansehen und — gerochen haben. Die riechen furchtbar. Man muß gesehen haben, wie sie in den Hinterbacken, mit der Achten-Kreuz-Binde um den Arm, auf mich geschossen haben, und wie sie sich in großen Massen ergaben. Sorge für Verbreitung dieser unter aller Aufsicht. Schreibe dem „Lokal-Anzeiger“, wie uns im Feinde Stehende dieses Benehmen mancher deutschen Frauen und Mädchen empört hat. Die, welche mich nicht auf geschossen haben, werden bei der Durchfahrt durch unser Vaterland als gute Freunde und Feinde gefeiert. Wir waren alle aus tiefer Enttäuschung, als wir das in den uns gefassten Zeitungen lasen, und hatten nur zwei Worte übrig: „Rüssi Deibel!“

Diesem Rüssi Deibel! über diese verwerflichen Weiber können wir uns nur anschließen und auch unsere Leser werden feine geübteren Ausdruck dafür liefern haben.

Russische Offiziere und Soldaten.

Ueber seine Erfahrungen mit russischen Gefangenen von der Kavallerie-Armee berichtet ein Leser dem Berliner Lokal-Anzeiger. Ein russischer Korporal äußerte sich ihm gegenüber wie folgt: „Ich würde es nie, wir werden bewahren. Unsere Stiggen haben langweiligt. Alle hinter der Front. Wir waren im Walde bei Reibenburg ohne Führung. Die polnischen Russen meinten: „Wir wissen nicht, wofür wir kämpfen.“ Er fände es unbarbarisch, daß bei uns 1 1/2 Millionen Freiwillige sind. Die Kerle haben keinen Funken Ehrgefühl. Für zwei Aquarellen verkaufen sie Orden und Auszeichnungskreuzer. Viele hatten nur Drillschädel an. Bei der Ernte lagen sie dann ohne Achtung und Achtung. Unter ihren Westschlangen sitzen Käse in Kanfen. Das die Kerle aber haben Widerstand leisten, danach sehen sie aus. Unter 100 Kerlen sind ca. 10 Mann, die Deutsch sprechen.“

Wöwen steht noch!

Die Nachrichten, die nach dem Fronteintrittsfall in Wöwen durch die Presse gingen, lassen vermuten, daß das verdiente Strafgericht, das unsere Truppen an dieser Stadt vollzogen haben, keinen Stein auf dem andern gelassen und Wöwen in einen wüsten Schutthaufen verwandelt habe. Diese Vermutungen waren falsch, denn nicht nur steht noch das prächtig gotische Rathaus und die Peterskirche, sondern auch die übrige Stadt ist noch in bewohnbaren Zustande. Das geht ein Aufsat des diensttuenden Bürgermeisters von Wöwen, der im Einvernehmen mit der deutschen Militärbehörde die Einwohner von Wöwen erlud, in die Stadt zurückzuziehen und ihre gemöbete Einrichtung wieder aufzunehmen. Der Bürgermeister erinnert die Bewohner indessen daran, folgendes zu beobachten: 1. Es ist verboten, nach 7 Uhr abends (belagerte Zeit) in der Stadt umherzugehen. 2. Bei Waffen oder Geschützen befindet sich, was ich unbedingt für das Rathaus absetzen. 3. Alles, was als feindselig für das deutsche Heer gelten kann, ist aufs sorgfältigste zu vermeiden. Unter diesen Bedingungen habe die deutsche Heeresbehörde zugestimmt, daß die Bevölkerung nicht mehr bedroht und belästigt werden sollte.

Deutsche Geschosse antartig.

Nach dem Bericht eines italienischen Wäters aus Dijon ist die deutsche Kriegsführung so human wie nur denkbar. Es heißt da:

„Das deutsche Geschöß hat die Eigenschaft, wenn es seine Lebensorgane verlegt, nur sehr leichte Verwundungen herbeizuführen; selbst sogar Knochenverletzungen sind meist gutartig. Ein Militärarzt erzählt mir von Soldaten, die durch den Unterleib getroffen sind, und ohne irgendwelche Operationen heilen.“

Wenn wir das von den Wunden der französischen, englischen und belgischen Dum-Dum-Geschosse doch auch lesen könnten! Wir sind doch viel zu antändig für dieses Gefindel!

Daselbe ist übrigens von den österreichischen Waffen zu sagen. Ein Journalist, der in Belgien die russischen Verbundenen besucht hat, berichtet: „Ein Infanterist, der einen Schuß glatt durch beide Arme und Brust erhalten hat, genest. Ein anderer, der durch Nase, Gaumen und Zunge getroffen wurde, war nach sieben Tagen gesund. Einer lag drei Tage mit einem Beinfuß hilflos. Einmal, das war die beste Selbstmethode, weil er kein Essen und keine Bewegung hatte. Die Schrapnellwunden eitem künstlich, die von Geschößkugeln gar nicht. Der Prozentsatz der Todesfälle in den Spitälern ist ganz gering. Die Toten sind auf den Schlachtfeldern zu suchen; dort liegen sie haufenweise. Fülle von Jerrinn kamen gar nicht vor.“

Wie die Russen in Ostpreußen haufen.

In Ostpreußen haben die Russen furchbar gewütet. Eine entsetzliche Bluttat, die sich am 29. August zutrug, wird jetzt aus dem Reichsboote Ostpreußen im Kreis Br.-Ghan durch den Bericht des Amtsvorstehers bekannt. Zwei deutsche Kavallerie hatten auf ein durch das Dorf fahrendes russisches Automobil geschossen, das mit Offizieren besetzt war und das, als die Kugeln pfliffen, schleunigst hielt machte. Nach kurzer Zeit wurde das Dorf von einer größeren Abteilung Russen besetzt. Der russische Offizier sowohl als auch seine Mannschaften behaupteten nun, von Zivilpersonen des Dorfes wäre auf das russische Auto geschossen worden. Erfahrungen des Amtsvorstehers, daß zwei Kavallerie geschossen hätten, waren fruchtlos. Alle anwesenden Ortsbewohner wurden gefangen und den Häusern zunächst auf die Straße geschleppt. Dann wurden sie in zwei Häften geteilt und nach beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier mußten sich die männlichen Bewohner über fünfzehn Jahren in Reih und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte entfernt aufstellung nehmen mußten.

Der russische Offizier eröffnete darauf den Bewohnern, daß, weil von Zivilpersonen des Dorfes auf das russische Auto geschossen wäre, alle anwesenden männlichen Personen handrechtlich erschossen werden würden. Der Jammer der Frauen und Kinder, die nach den Bestimmungen der Russen Augenzeuge dieses entsetzlichen Massenmordes als „abförendes Beispiel“ sein sollten, war herzzerreißend. „Trotzdem wir alle“, berichtet der Amtsvorsteher, „an meiner Seite mein fünfjähriges altes Sohn, den uns von russischen Gedenken mutig entgegenzusehen, schmitzt uns das entsetzliche Weh und die traurige Zukunft unserer Frauen und Kinder gewaltig ins Herz. Noch einmal schmerzt ich dem die „Gretation“ leitenden russischen Offizier, unter normaler Abgabe meines Ehrenwortes, daß nicht von Zivilpersonen, sondern von der deutschen Patrouille geschossen worden wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dankschreiben eines russischen Obersten vor, der letzterer mir für die gute Behandlung seiner Wunden gedankt hatte. So nun die Abgabe meines Ehrenwortes über das Dankschreiben des Obersten dem russischen Offizier milde und nachgiebig gesammelt, konnte ich nicht erlauben. Gena, er ließ sich von dem herzzerreißenden Jammer der Frauen und Kinder erweichen und nahm von einer „Gretation“ der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erlang es freilich bei anderen Häften unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Tränen und Witten der Frauen vergeblich. Eine tragende Taube, von eingekerkerten Geden des Dorfes beschrie uns, daß ein Teil unserer Mitbewohner, ca. vierzig an der Zahl, unter dem mörderischen Gewehrfuß eines brutalen Feindes das Leben ausgehaucht.“ Darunter waren die Russen ab und liegen die überlebenden Frauen und Kinder inmitten ihrer dabinangewandten Väter, Mütter und Söhne in sumner Verzweiflung zurück.

Das üppige französische Lagerleben.

Von einem militärischen Besucher der von den Franzosen verlorenen belagerten Stellung auf dem Donon, von wo aus die Eroberung Straßburgs begonnen werden sollte, wird berichtet: Der Vorstoß der Deutschen muß die französische Belagerung so überflüssig haben, daß sie nicht einmal die Zeit dazu fand, ihre Generalkasernen und ihre Geschütze militärisch zu besetzen. Das alles fiel in die Hände der freigelegten Deutschen. Das üppige Lagerleben der Franzosen findet dadurch seine charakteristische Kennzeichnung, daß einige tausend Champagnerflaschen, ganze Posten feiner Zigaretten und eine ganze Ladung ausser-feiner Weine von den französischen Offizieren im Zügel gefesselt werden mußten. Empörend fanden es die Deutschen, daß man inmitten dieses Lichtglanzes nicht einmal Zeit gefunden hatte, die vor zwei bis drei Tagen gefassten russischen Soldaten zu beschneiden. Sie lagen abseits vom Ruder wie eine tote Ware aufgeschichtet. Die Leiden verbreiteten entsetzliche Gerüche, aber da der Wind von Westen wehte, blieben die Franzosen deshalb von dem Geruch unbedrückt. Die Franzosen hatten es nicht der Mühe wert erachtet, ihren toten Kameraden die schändliche Bestattung zu geben. Erst die Deutschen übergaben die Leiden dem Grabe, als sie den Berg zurücküberbort hatten.

Was die Russen in Allenstein geräuchert haben.

Während der 24stündigen Russenverhinderung in Allenstein mußten den Russen geliefert werden: 25 096 Kilogramm Brot, 3676 Kilogramm Zucker, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Mehl und Getreide, 450 Kilogramm Erbsen, kein Pfeffer. Diese große Ausrüstung die Allenstein der Russen liefern mußte, sollte von ihnen bar bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den freigelegten deutschen Truppen eine russische Kriegskasse eingetrachtet, deren Inhalt sich auf 180 000 Rubel beziffern ließ. Die Bezahlung für die Lieferung wurde die Stadt so schon bekommen.

Die Sechzigste. Die „Münchener N. N.“ erzählen die Zurückgebliebenen überleben sich in Lauen der Hilfsbereitschaft für die Verwundeten. Das ist sicher schon und gut. Und sicher kann ein Volk an solchen Taten nie viel tun. Aber es will mit scheinen, als seien neben solchen Taten der Verwundetenfürsorge auch Selbstmorden Dinge, die wie Taten aussehen und doch nur Schaum sind lästiger Schaum. Ein kleines lustiges Vorkommnis in einem großen Lazarett soll erzählen, was ich meine: Ein Verwundeter liegt still und stief in einem Saal, in dem die fackelbrennenden Militärstrafe vom roten Kreuz ruhig und so ihr schweeres Amt versehen. Aber da kommen außer

„Ihnen auch noch eine Reihe Damen im Laufe des Tages durch den Saal. Damen aus den besten Ständen. Damen, die nicht fackelbrennend sind. Damen, die aber einen unbeweglichen Trang haben, ihren süßer guten Willen zu zeigen. Sie haben allerlei geflüstert, und da glaubt man denn, ihnen den Zutritt nicht gut zu versehen zu können. Eine solche Dame kommt also zu dem Verwundeten, der regungslos daliegen muß. „Kann ich Ihnen vielleicht etwas tun?“ — „Nein, ich danke Ihnen.“ — „Aber vielleicht darf ich Ihnen das Gesicht ein wenig mit Seifenwasser abwischen?“ — „Am.“ Die Dame nimmt das bereitwilligste Schwämmchen, taucht es in das bereitwilligste Wasser und fährt dem ebenfalls bereitwilligen Verwundeten übers Gesicht, eine Probe, die man ihr gegelzt hat. „Wünschen Sie noch etwas, bitte?“ Jetzt kann es der biedere Vater nicht mehr länger verhalten. „Wißst du“, sagt er, „ich hab Cochna Me Freud mit bederben woll'n, aber Sie jan best ich'ne sechachte, die wo mir met' Licht abgewasch'n hat.“

Die Geographische.

„Ja, Schorch, ist er Schull' ich' aus?“
„Er freilich, Mutter, g'woi.“
— „Rein, ich danke Ihnen.“ — „Aber vielleicht darf ich Ihnen das Gesicht ein wenig mit Seifenwasser abwischen?“
— „Am.“ Die Dame nimmt das bereitwilligste Schwämmchen, taucht es in das bereitwilligste Wasser und fährt dem ebenfalls bereitwilligen Verwundeten übers Gesicht, eine Probe, die man ihr gegelzt hat. „Wünschen Sie noch etwas, bitte?“ Jetzt kann es der biedere Vater nicht mehr länger verhalten. „Wißst du“, sagt er, „ich hab Cochna Me Freud mit bederben woll'n, aber Sie jan best ich'ne sechachte, die wo mir met' Licht abgewasch'n hat.“

Letzte Depeschen.

Prinz Ernst von Meiningen gefallen.

Meiningen, 11. September. Nach einer Mitteilung des Weimarschen Admittanten in Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen in einem geheimen Telegramm mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Wamburg bereits am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden.

Franszösische Barbaren.

Berlin, 11. September. In dem Briefe eines höheren deutschen Sanitätsoffiziers, der am 11. September in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen verhalten sich in hinsichtlich, zehender Wert alle Wohnungen der deutschen Beamten und Offiziere, beschlagnahmt alles in nicht verbergender Weise und macht sich an dem Lagerort einen direkten Schmeißel. Die französischen Kranken erzählten, daß die französischen Ärzte sich um ihre eigenen Kranken nicht bekümmerten und Zeitgelage abließen, während die Verwundeten Qualen litten; nur ein Sanitätsrat machte eine rühmliche Ausnahme. Die Einwohner sagten, daß die drei Zehne französischer Herrschaft hätten mehr gemordet als die ganzen 43 Jahre der deutschen Herrschaft. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie in dem deutschen Lazarett Pflege und Wartung finden. Die Franzosen sind in Straßburg und haben 100 neue Betten eingerichtet. Über die Franzosen heißt es: Es sind meist jämmerlich schlaffe Kerle und nicht zu vergleichen mit den Unserigen. Großartig haben sich die Sanieren benommen. Die Franzosen erzählen, daß sie vor diesen besonders Angst hätten. Während waren die Wunden einfach nicht zu heilen, sie hätten ohne Antiseptikzubereitung, und nachdem sie den Nod ausgezogen hatten, gingen sie mit dem Beschnitt darauf los.

Berliner Zeitungsberichte.

Berlin, 11. September. Mittagspendem Dezen, so heißt es in der Kreuz-Ztg., hatten wir näher Nachrichten. Wir wissen nun, daß unsere vorgehenden Heeresteile, die die Marine überdröhrt haben, nicht nur mit einem übermächtigen, sondern auch mit einem von Württemberg und Bayern erhaltenen Heere in Kampfen beteiligt. Der große Entschlußkampf, der wahrlich bereits in vollem Umfang entbrannt ist, wird sich wahrlich ebenfalls gegen einen Feind richten, der mit seiner letzten Kraft um seine Existenz ringt. Wir sind sicher, daß wir nicht nur die Franzosen, sondern auch die Deutschen zu vernichten werden. Das Bedeutsame in der Meldung liegt darin, daß Verdun von der letzten Verbindung mit dem französischen Heere abgetrennt ist.

Berlin, 11. September. Die Züricher Stämpa heit von Kriegerberteilungen der Zürcher, die sich in der Schweiz zu gewinne mit seinem kriegerischen Anfang immer mehr haben.

Geno wie aus dem Westen andauernd über Feldentaten deutscher Alexander berichtet wird, kommen aus dem Osten Briefe über rühmliche Streife unter Radfahrer.

Als Marstörche wird gemeldet, daß gegen der Minister des Innern, von von von von, auf der Abdankung des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten vorgezogen habe, um in seinem Namen sowie im Auftrag des Staatsministeriums das Beileid anlässlich des Todes des Abgeordneten Dr. Frank zum Ausdruck zu bringen.

Auf die Kriegsanleihe sind bereits bei der Reichsbank erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befindet sich die Firma und die gesamte Gruppe mit einem Betrage von 30 Millionen Mark.

Frankfurt a. M., 11. September. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Christiania: Der norwegische Dampfer John Christie ist zwei Seemeilen südlich von Dölvärsland gesunken.

Ghemis, 11. September. Wie die Ghemischer Neue. Nach. meldet, wurde der Kaiserliche Militärarzt in seiner Wohnung aufgefunden. Müller war Pächter der alten Kaserne hinter der Alstermaße. Das Geschäft war vorgehen vom Bezirkskommando wegen Verkauf von minderwertigen Waren geschlossen worden.

Ein englisches Aabel in der Südtide durchdringt.

Notterdam, 10. September. Aus Dononlu wird berichtet, daß das Aabel zwischen Farnfield in British-Golumbia und der Fanning-Insel, vermutlich mit dem deutschen Kreuzer „Münchener“, gespaßt worden ist.

Japanes Kriegskredite.

Tokio, 10. September. Das Oberhaus bewilligte einhundert die Kriegskredite in Höhe von 53 Millionen Yen.

Formular-Verlag
der Merseburger Druck- u. Verlags-Anstalt
Hälterstrasse 4.

Es werden vorrätig gehalten:

- : : Steuer-Formulare : :
- : : Standesamts-Formulare : :
- : : Gemeinde-Formulare : :
- : : Formulare für Amtsvorsteher : :
- : : Arbeits - Bücher : :
- Quittungs - Formulare Mietskontrakte
- für Pension Hebelisten
- Dienstalterszulagen Wehrbeitragsformulare
- Ruhegehalt etc. etc.

Zeichnungen

auf
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
und
5% Deutsche Reichsanleihe

zum Kurse von **M. 97,50** bzw. **M. 97,30** bei Sperre
bis 15. April 1915 nimmt provisionsfrei bis zum 18. September
dieses Jahres entgegen.

Vorschuss-Verein zu Merseburg

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Tüchtige Radfahrer

möglichst mit eigenen Rädern
für die Abendstunden gesucht.

Merseburger Tageblatt.

Abt.: Propaganda.

Gottesdienst-Anzeiger
Sonntag, 8. 12. Sept. (14. n. Trinitatis.)
Gesammelt wird eine Kollekte für den
Gang kirchlichen Stillstehens.
Es predigen:
Dom. Vorm. 10 1/2 Uhr: Diakon
Wulle.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr: Abendandacht.
Superintendent Bithorn.
Vorm. 1/2, 10 Uhr: Gottesdienst für
Laudtümme in der Herberge zur
Heimat.
Confraternenhilfe, jeden Dienstag
nachm. 4 Uhr Versammlung in
Müllers Hotel.
Stadt. Vorm. 10 1/2 Uhr: Pa:
Werber.
Am Anchluss Abendmahlsfeier.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Werber.
Abends 8 Uhr: Jünglings-Verein,
Pastor Werber.
Wienburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor
Delius.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor
Voll.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst
Mittwoch, abends 8 Uhr: Coangel.
Wochen-Metin St. Thomea im Pfarr-
hause.
Volksbibliothek und Leihbibliothek ge-
öffnet Sonntags von 11-12 1/2 Uhr
mittags.
Katholischer Gottesdienst.
Sommergottesdienstordnung 6 Uhr:
Vesper; 7 Uhr: Andacht; 10 1/2 Uhr:
Gebet und Psalmen, nachm. 2 Uhr:
Caritasvortrag über Andacht.

Täglich frischgeschossene
Rebhühner
wilde Kaninchen

ferner:

Gänse, Enten,
Hähnchen, Tauben,
Suppenhühner

empfiehlt

Emil Wolff.

Winter-Bergamottbirnen,
Gravensteiner Apfel
und **Dünnen**

kaufen noch

Gross & Co.,

G. m. b. H.,

Merseburg, Luisenparkstr. 18.

Junger Kaufmann
oder **Fräulein**

mit guter Handschrift wird sofort
ausstillweise für Bureau gesucht.
Offerten unter **G M** an die Exped.
dieses Blattes.

Akra-Dreschmaschinen

seit Jahren in der Praxis hervorragend bewährt.
Von vollkommendster Konstruktion und solider Ausführung.
Glänzende Zeugnisse über:

- Reinen Drusch.**
- Geringen Kraftbedarf.**
- Leichten Gang.**
- Grosse Leistung.**

Prospekte gratis und franko. Für Interessenten kostenloser Vertreterbesuch.

Kyffhäuserhütte-Artern.

Die

Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt

Hälterstr. 4

empfiehlt sich zur sauberen Ausführung
+ von Drucksachen jeder Art +

Druck- und Geschäftsbroschüren
Broschüren, Formulare etc. : : :

Kostenanschläge auf Wunsch

Zeichnungen auf

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,
à 97,50 provisionsfrei

nehmen wir bis zum 18. cr. entgegen.

Kassenstunden bis auf weiteres nur vormittags.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft.

Zweigniederlassung Merseburg.

Tüchtige
Zimmerleute
u. **Arbeiter**

können sich melden beim Postler auf
dem Exerzierplatz.

Gebr. Graul.

Druckerlehrling
verlangt
Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt.)

Der beste Metallputz

Seit vielen Jahren
bewährt.
Unerreicht
an Güte
und Putz-
kraft.

Weil sparsam
im Gebrauch
billiger als
flüssige
Putz-
mittel.



Anzeigen jeder Art haben im Merseburger Tageblatt den denkbar besten Erfolg.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Köppling, für die Anzeigen: E. Balg. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt E. Balg, sämtlich in Merseburg.

Kriegsbriefe.

Generalentwurf genehmigt G. 9. 1914. Chef des Generalstabes des Feldheeres (gez.) von Hofschfeldt. - Großes Hauptquartier, 6. September, Rings um Verdun.

Es ist gewiß ein sehr anschauliches und interessantes Bild, wenn man sich den Kriegsberichterstatter inmitten des wildesten Schlachtfeldes ruhig an seiner Schreibmaschine hinhocken denkt. Rings um ihn herum die Schwärme der Schützengraben, die Wägen, die Geschütze und viele ununterbrochen das Feuer der Infanteriepositionen, während man ihn von rechts und links den Fortgang der Operationen zuruft. Ab und zu pinxelt der mutige Mann die Schrapnellblätter aus den Typen und endet schließlich, in einem Meer von Blut stehend, als einziger Überlebender mit der Siegesmeldung. Zum Schaden der Kriegsberichterstatter hat der ungeliebte Kollege Wippen aus Berlin diesen Typ auch noch in die Literatur eingeführt, und so ist es denn kein Wunder, wenn heute der Berichterstatter den Vogel abschießt, denn eine kurze Devische den Anlaß zu feierlichen Schlachtfeldberichten gibt. In Wirklichkeit haben wir Kriegsberichterstatter außer der allerdings unergieblich erhebenden Fraß nach Müttich und in das eben eroberte Namur hinein nicht viel anderes erleben können, als was heute in mancher mittleren deutschen Stadt aus den Ereignissen, die Verbrennen- und Gefangenentransporten und ähnlichen Dingen vor sich geht, und dies vorweg zu sagen ist dem Augenblick, wo ich von einem weiteren und wirklich großartigen Erlebnis, wie es unsere gestrige Fraß in das Zentrum unserer Westarmee bei Verdun bis unmittelbar in die Gefechtslinie hinein war, erst dazu da bin, so no notwendiger, als wir ja doch nicht durch Sentenzen zu schädigen.

Die Umstände, daß sie nach den Ereignissen im frühlich-burgischen Kriege, wo man die Kriegsberichterstattung für einen ersten Schritt im Kampf gegen die Feinde nach den Schlachten wieder herauszufinden, sich überlebt habe, weil kein moderner Staat sich den Luxus gestatten könne, sie zu seinen kriegerischen Operationen zuzulassen, ist jedenfalls für Deutschland nicht zureichend, denn wenn wirklich wichtige Momente, wie in diesem Augenblick das Ringen um Verdun, vor sich gehen, wird uns in der liberalsten Weise der Zugang zu solchen nachgeschicklich einzeln dahingehenden Ereignissen freigegeben, sogar auf die Gefahr hin - in der wir heute alle für eine kurze Zeit schweben - bei einem Ausfall der Besatzung der wichtigsten Festen am jenseitigen Maasufer in die Feuerlinie zu kommen. Und noch etwas möge mir zu bemerken gestattet sein. Wir lesen trotz aller freudigen und sich fast überausübenden Ereignisse doch auch am Anfang des Krieges mit dem westlichen Fronten.

Wir haben glücklicherweise noch keinen einzigen Nachschub ausgetrieben gehabt, noch keinen größeren Rückschlag unserer Operationen erlebt und müssen somit erst noch erwarten, daß wir auch dann nicht gleich den Mut verlieren werden, wenn es wider Erwarten auch einmal nicht gehen sollte. Da es sich um wohl doppelt wichtig, daß sich auch der Berichterstatter, der an der Quelle sitzt, trotz aller großen und erscheinenden Entwürde nach Möglichkeit zurückhält, damit in jenen Augenblicken nicht erst wieder Gefolge den Nachschub um so gefährlicher macht.

Wieder war es zu nachschlafender Zeit, als unsere Automotile sich zur Reife nach Verdun anschickten. Nachdem die letzten Instruktionen für unsere lange Fraß entgegengekommen waren, ging es in 70-Kilometerstunde zum Fort hinaus, die erste Strecke entlang, die meine Frau aus der Kaiserliche Automobilzug

nach den Schlachtfeldern bei Longuy und in das Stromprinzliche Hauptquartier passiert hatte. Auch unser Weg führte zunächst durch Luxemburg und Belgien nach der französischen Grenzfestung Longuy, die gegen Ende August gefallen ist, nachdem schon in den Tagen vorher die französische Armee einfach um sie herummarschiert war. Auf die heftigen Kämpfe, die auch hier unsere Truppen mit Frankreichs Verbänden zu bestehen hatten, wies uns eine Anzahl bekannter und gewählter Häuser in den belgischen Dörfern Alstus und Ausbade hin, die wir zuerst passierten.

Hier im Tale der vielbesungenen und auch von Erwehnten Chiers blüht heute eine große Berg- und Hüttenindustrie, und die aus aller Welt herbeigeströmte Arbeiterkraft sieht naturgemäß in der herangebrochenen Kriegszeit nicht angenehme Verhältnisse. Doch sind die Leute bei Longuy glücklich und entspannt, und in dem nächsten Städtchen, dem nach dem Namen Salans, sehe ich sogar mehrere, die mit der Vinde des roten Kreuzes am Arm Samaritanerdienste tun. Gleich hinter dem Orte liegen zehn unserer schönsten Kraftautomobile, die mit Gasen beladen, kurz nach Beginn der Beschießung hier entworfen und durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerieten.

Doch oben wird nunmehr Longuy sichtbar. Aber während Longuy Haut ganz zerföhren erscheint und sogar die schöne Baumbedeckung total beraubt ist, haben die großen Südwände in der Unterstadt fast gar nicht gelitten. Ein Zeichen, wie langsam unsere Beschüsse vom ersten Augenblicke der Beschießung an auf die Höhenbesetzungen selbst eingestellt waren. In Salans liegt ein riesiger Haufen französischer und auch einige deutsche Tornister, Waffen und Munition vor der Maison communale aufgestapelt. Unsere brand Handwehrlente forcierte die Sachen mit pedantischer Genauigkeit, und ich sah, wie einer von ihnen mit einer Spitzkante, die er in einen der Tornister gesteckt hatte, zum Bestehen des Inhalts ging und diesen letzten Rest eines von Longuy Gefallenen an die richtige Adresse beförderte.

Jenseits Longuy finden sich die ersten Schützengräben der Franzosen. Sie sind sehr bequem, aber nicht praktisch angelegt und schon nach kurzer Zeit verlassen worden, da das Schußfeld nur ein begrenztes war. Sie sind mitten in Haferfeldern gegraben, auf denen die Ernte noch steht und vielstündig langsam dem Verwehen entgegengeschoben, wenn es nicht gelingen sollte, die Ernte zu retten. Der hier französische Gefangenenlager ist sehr einbringlich anzusehen. Es wäre das nur eine kleine Gegenleistung für die ihnen von uns gewährte Verpflegung. Doch über diesen kriegerischen Bilder wieder gehen sich die jungen langjam Herbstlaub reigenden wunder schönen Ademennäher, in denen es in diesem Jahre keine festlichen Annehmlichkeiten der französischen Grandbesiegenen geben wird. In den folgenden drei Wochen, der ebenfalls nach auszugehen ist, fällt uns auf, daß ein nachlässiger deutscher Arbeiter in der Nähe der französischen Gefangenenlager einen Dornes herausgeriffert ist und dort die deutsche Fahne angeheftet hat, die so leicht wohl niemand wieder heruntergerissen wird. Dann passieren wir Baranzy, das bis auf zwei oder drei Häuser verbleibt ist und hinter seinen letzten Brandtrümmern Waffengräber unserer Krieger anzuwacht, die hier einem wilden Strohentwafung zum Opfer gefallen sind. Mit Enttäuschung zeigen uns hier Soldaten unserer Division wieder Gefolge mit abgefeilter Spitze, wie sie in den Patronenfasschen französischer Infanteristen gefunden haben. Wenige Augenblicke später haben wir selbst Gelegenheit, inmitten eines nur halb zugewachsenen Schlachtfeldes französische Tornister und Patronenfasschen zu öffnen, in denen wir noch die Patronenpäckchen, wie sie aus der Fabrik gekommen sind, und den Soldaten übergeben wurden, entdecken. Auch sie zeigen die abgefeilter Spitze, und nun kriecht die heile Gerüstung vor allem bei den ausländischen

Militärattachees durch, die bisher bestellt nur an die besondere Niedertracht einzelner verbrederscher Plausions gestützt hatten und nun mit uns erkennen müssen, daß wie es mit einer planmäßigen und bewußten Ausrüstung der französischen Truppen mit diesen verberblichen Geschossen zu tun haben. Auch hier finden wir lange Schützengräben in den umliegenden Feldern, von denen der größte Teil aber überhaupt nicht besetzt gewesen ist. Bedeutlich für die Schützen ist der Umstand, daß zu Umständen gewöhnliche Holzbohlen benutzt worden sind, die beim Aufschlagen feindlicher Geschosse splintern und den eigenen Leuten somit gefährlich werden konnten.

In demselben finden wir, wie in der ganzen Gegend, formidabile Artilleriestellungen für einen entgegen der Bedrohungen vor. Die sehr zahlreich vorhandenen Schützengräben sind hier nicht durdaufend angebracht, sondern dem Gelände angepaßt, und da sie zahlreich sind, so blieb kaum ein Winkel unbedeckt. Die Unseren müssen also auch hier einen recht schweren Stand gehabt haben. Bekanntlich wurde die Besatzung von Longuy bei dem Ausfall zur Hebergabe gezwungen, so daß die hoch über dem Tal ragende Feste überhaupt nicht besetzt zu werden brauchte. Dadurch ist ein kleines Jümel mittelalterlicher Festungsbaukunst unserer Tage erhalten geblieben. Denn Montmeby, die alte Hauptstadt der Grafen von Chiny, sowie der Herzog von Luxemburg, besitzt gerade in der alten Feste und der Lutzigen, unmittelbar in sie eingebauten Wärdliche eine Lebenswürdigkeit, deren Erhaltung nach dem Untergang schon so vieler wertvoller Bauten und Kunstschätze insolge des Krieges doppelt schmerzhaft gewesen wäre. Weistichn ragen die Doppelreiter der Festungstürme in den den Thüring Wald gemahnde Landschaft hinein, und die Feste selbst mit ihren Zugbrücken und Laufgräben, dem schweren Gallgatter und dem zingekrönten Mauerwerk erinnert stark an die Wartburg. Ungläublich erregt es fast, daß die Segner gerade diese gar nicht erregt verteidigte Stellung zu einem förmlichen Fort in Longuy zu bauen lassen haben. Zu haben und hatten fünften Kestern fanden wir große Weingärten, daneben Hundebau von Konfektionsgeschäften, Kisten mit Reis, Kaffee und anderen Kolonialwaren und Lebensmitteln, die jetzt bayerische und württembergische Bares mit lustigen Augenblicken auf die Schulter haben und zu den Wagen des roten Kreuzes auf dem Hofe hinuntertragen, um ihren Kranken und Verwundeten damit ein Fest zu bereiten. Wie man uns erzählte, sind die Borsätze so reichhaltig, daß wir nicht nur unsere Truppen, sondern auch das rote Kreuz und die Kapazitäten in der näheren Umgebung auf Monate hinaus damit versorgen können. Ein besonders Berühmtes war es für mich, hier oben in dieser luftigen Höhe Schwarzbrot der Bauernwagen aus Hinterzarten, Dornmoos, Brodack und Waldfrisch und daneben den Luxusautomobilen aus St. Blasien, Baden-Baden und Freiburg i. Br. wieder zu begegnen, nur daß heute nicht hochmütige Engländer, ruppige Russen und faulende Berliner dort fanden, sondern schweißige und bayerische Landleute, die der böse Franzmann angezogen hatte und die nun den Kapazitäten ausgeliefert wurden. Wärdlich in dem gefälligen Getriebe lag ich auch den Mann aufzuheben, der uns Journalisten, die in der Zeit bei den ersten Heppelmannfesten in Mainz zugegen waren, als treuer Freund und Förderer des großen Grafen bekannt geworden war, den Freier von Gemmingen, der jetzt hier die Sache des roten Kreuzes führt.

Zurück hat die Zivilbevölkerung der Feste, an welchem schon unmittelbar nach dem Abzug der Besatzung, die doch auch zu ihrem Schutze markiert, gekauft Schätze und Sachen der Truppen sind gestrichelt und, ebenso wie die Betten, durchwühlt worden. Auch hat man versucht, in die Provinzialräume einzudringen, um den Eroberern unterzukommen. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“ können die Franzosen nicht mehr sagen, wenn sie in dem glücklichen Heim an dem einjamen Leben denken, lieber, alter Junge.“ Aber der Bruder hatte auch diesmal nur ein Kopfschütteln.

„Nach mich nur. Ich fühle mich in der Hölle des Familienunfalls ganz wohl. Die Zeiten, wo ich Lust zum Heiraten gehabt hätte, sind vorbei. Zu meinen Jahren wird man kritisch und bedenklich. Man hat in diesem Stück schon so viel auf mich eingeredet, selbst die Frau Postmeisterin lehrte mich einmal mit einer dinstiglichen Anrede: „Du künftlich die Augen aufstun und dich unter den Töchtern des Landes umhauhen! Ich vernehme es also, aber - nein, Visbeth, es geht halt nicht. Es soll damit gewiß über niemanden ein optisches Urteil ausgesprochen sein, aber ich mag nicht, ich kann nicht.“ Es mögen also liebe Mädchen sein, für mich ist keine darunter. Gegen Blondinen habe ich keine so etwas wie eine Vorliebe, ebenso gegen besonders Große, und was nun gar das Weizen anlangt, so hab ich erst recht keine. Die mir gefallen hätte - jeder selbst immer etwas sehr weiches, bald dies, bald das, und ich konnte mich über den Mangel nicht hinwegsetzen. Es müßt herzujaute wohl ein anderes Geschlecht heran, aber ich werde schon ein mürrischer oder Griesgram. Welches ist ja sehr möglich.“

Damit hand er auf und ging hinaus, und Visbeth hielt ihn nicht zurück. Es wurde nicht, in den Bruder zu dringen, man mußte ihn eben gewähren lassen. Schließlich mußte ja jeder selbst am besten wissen, was ihm frömmlich, aber ichade war es dennoch - sehr schade.

Während sie in ihren Gedanken das Thema nach eine Weile fortspann, kam eine Dame den Buchweg daher, der vom Braunsdorfer Kirchhof zur Pfarrerei führte. (Fortsetzung folgt.)

Im Banne der Pflicht.

Roman von H. L. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Seine pekuniären Verhältnisse gestatteten ihm jetzt etwas mehr Freiheit der Bewegung, um so mehr als Luise sich grämlich erboten hatte, Jürans Schulden zu bezahlen. Er hatte es nicht mehr nötig, jeden Verkehr aus Sparameritsrücksichten ängstlich zu meiden, und ging daher an, den fast ganz abgebrochenen Umgang mit einigen alten Bekannten der Umgebung wieder aufzunehmen. Sie alle hatten kein bisheriges Fernbleiben lebhaft bedauert und waren mit Freuden bereit, ihm ihre Türen zu öffnen, sobald sie merkten, daß er aus seiner Verwirrung herauszutreten beabsichtigte. Als zum ersten Mal ein paar Gäste mit seinem selbigezogenen Futter im Fortkahn bewirtet wurden, vergaß Frau Müller Freudentränen. Das sie vorbildlich für den Anbruch einer neuen Zeit und das Ende der Dardjahre, meinte sie. Nun hoffe sie wieder, es doch noch zu erleben, daß Herr Dornburg endlich eine junge Frau ins Haus bringe. Mit tausend Freuden würde sie dieser den Platz räumen. Aber der Herr schüttelte dazu nur den Kopf.

Mit dieser Prophezeiung wurde Frau Müller zu Schanden werden, und sie läte wirklich am behen, wenn sie auf solchen Unsin überhaut nicht wieder zurückkam, daß er aus freudlich nicht zu entscheiden gesagt, daß die gute Seele fortan nicht mehr waarte, dies Thema aufs Tapet zu bringen.

Als zum nächsten Mal nach des Vaters Tode der Sommer ins Land kam, konnte Marfus sich sagen, daß er sein Wort einlösen und seine Pflichten gegen seine Geschwister erfüllt habe. Er hatte es ihnen ermöglicht,

sich künftig selbst sorgen zu können. Kafka hatte nach beendendem Examen eine Stelle als Lehrerin an derelien Töchterchule gefunden, der sie früher als Schillerin angehört. Helene hungerte noch gründlich erlernter Wirtschaft als Stütze bei einem älteren Ehepaar. Die Schulweisheit war ihr zwar ein Buch mit sieben Siegeln geblieben, um so tiefer war sie dafür in die Geheimnisse der edlen Kostumt eingedrungen, und da der Weg zum Herzen bekanntlich durch den Magen geht, so hatte sie bei ihrer Prinzpalin einen großen Teil im Brett. Das Braunsdorfer Posthaus blieb noch wie vor ein Sammelplatz für die Geschwister, und es waren die glücklichsten Zeiten des Alters, wenn die Sundstage einmal alle bei ihm verbrachten. Visbeth als behäbige Säusmutter erschien jetzt schon mit Wieren, zwei Stiefkindern und zwei eigenen, und Frau Müller mußte dann oft nicht, wo ihr der Kopf hand. Sie meinte, es sei ein guter Beweis für die Haltbarkeit der alten Marfus, daß sie bei so viel Arm und Geld nicht über den Saufen fielen. Sie bewunderte nur, daß Herr Dornburg bei der Tafel geduldi ertrau. „Der Marfus ertrau ich nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden. Er wurde nicht müde, mit Visbeths „Arbotten“ zu spielen und zu tollen und sich von dem unverschämten kleinen Gesindel gründlich tyrannisieren zu lassen. Eines Tages, als er fundenlang im schönsten Sonnenbrand und mit Vammesgeduld mit seinen Nefen „Mäuber und Gendarm“ geipielt hatte, konnte Visbeth es doch nicht unterlassen, eine Frage anzusprechen, die ihr schon oft an den Lippen gelegen hatte.

„Weshalb heiratet du nicht, Marfus? Du verheiratest wirklich keinen Beruf, denn du bist der geborene Familienverwalter. Jahrelang haben wir dir ja auf dem Hofe eine Menge Arbeit anvertraut, und bist du uns doch, Gott sei Dank, so und thunest endlich etwas für dich selbst tun. Mir tut immer das Herz weh,

Freunden und Bekannten teilen wir mit, dass unser geliebter Sohn

Alfred Kurpiun

Leutnant im 31. Infanterie-Regiment

den Heldentod für König und Vaterland gestorben ist.

Strassburg i. E. und Halle a. S., den 10. September 1914.

Richard Kurpiun

Geheimer Regierungs- und Schulrat.

Martha Kurpiun

geb. Landau.

Es wird gebeten, von Trauerbesuchen Abstand zu nehmen.

Danksagung.

Für die wohlthuenden, überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgange meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Frau und Mutter, unserer lieben Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Charlottenburg und Merseburg, den 10. September 1914.

Paul Krauhse

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Damit die Unterfügungen für die Angehörigen der einberufenen Mannschaften möglichst schnell ausgezahlt werden können, hat der Herr Kriegsminister veranlaßt, daß die Bezirkskommandos auf Anfordern seitens der Angehörigen in den Dienst Eingetretener kurze Bescheinigungen über den erfolgten Diensteintritt auszufüllen haben.

Die Unterfügungen tragen niemals den Charakter von Armenunterstützungen; demgemäß muß die persönliche Behandlung der solche Unterfügungen Nachsuchenden durch die Gemeindebeamten pp. auch derart sein, daß sie sich auf keinen Fall als Armenempfänger betrachten können.

Gegenüber einzelnen Anfragen wird noch bemerkt, daß die Familienunterfügungen am 1. und 16. jeden Monats vorans zu bezahlen sind. Falls der Diensteintritt bezw. der Einmarsch zum Zeitpunkt (8. 10. 1914, 3. Okt. vom 28. 2. 1888) in die Zeit zwischen die Fälligkeitstermine, so ist die Unterfügung erstmalig vom Tage des Eintritts oder Einmarsches ab bis zum nächsten Fälligkeitstermin zu zahlen. Auch unterliegt es keinem Bedenken, die durch das Gesetz vom 4. August 1914 geschaffenen Wohlthäten auch den Familien derselben zuzuwenden, die infolge des gegenwärtigen Krieges bereits vor dem 4. August d. Js. einberufen worden sind.

Merseburg, den 9. Septbr. 1914.

Der königliche Landrat,

Richter von Schmönsst.

H. Schnee Nachf.

Beständliches Spezialgeschäft

für Strumpfwaren u. Trikotagen.

Halle a. S., im Zentr. 24.

Kl. möbliertes Zimmer

von sofort zu mieten gesucht
Offerten mit Preisangabe
unter **WB** an die Exped.
dieses Blattes erbeten.

Heute nachmittag 3¹/₄ Uhr entriss mir der unerbittliche Tod nach langem schweren Leiden viel zu früh meinen herzensguten Mann, unseren trauernden lieben Vater

den Fleischermeister

Hermann Richter

im 47. Lebensjahre.

Minna Richter u. Kinder.

Merseburg, den 10. September 1915.

Das Begräbnis findet Sonntag nachmittag um 4 Uhr vom Trauerhause, die Trauerfeier um 3¹/₄ Uhr daselbst statt

Kriegsnotspende.

Gaben erbitten:

Stadtrat Barth,

Rathaus 1. Treppe, vormittags 10 bis 12 Uhr.

Stadtrat Thiele,

Große Ritterstraße Nr. 27.

Städtische Sparkasse,

Burgstraße Nr. 1.

Fettvieh.

Von Landwirten kauft die Landwirtschaftskammer in Halle schwere Mastochsen, Stiere, Färsen und Kühe bis Ende Oktober d. Js. Angebote sind sofort an die Landwirtschaftskammer in Halle a. S., Kaiserstraße 7, zu richten.

Anmerkensame
Bedienung.

Mühsigste
Proble.

Karl Tänzler

Merseburg, Adolf Schäfers Nachf., Entenplan 7

Spezialgeschäft

für

(185

Leinen- und Baumwollwaren Bettwäsche Bettfedern Betten

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide
Qualitäten.

Große
Auswahl.

Zeichnungen

für die

Kriegsanleihen

vermittelt kostenfrei

Friedrich Schultze,
Bankgeschäft.

+ Flechtenkrankheiten +

nahe und trockene Flechte, Kopf-, Körper-, Bart- und Schuppenflechte selbst in den veralt. und hartnäckigsten Fällen wende man sich vertrauensvoll schriftlich und mündlich an mich. Erziele gern jedem Flechtenkranken Rat und Hilfe, wie man von dem ichredlichen Uebel befreit werden kann und wie ich mich selbst nach jahrelangem und schmerz. Leiden geheilt habe. Feinste Referenzen, Dankschreiben, Anerkennungen und Zeugnisse in hartnäckigen und alten Fällen liegen zur gef. Einsicht offen.

Wilhelm Kremer, Essen-Ruhr 49, Mittenfelderstr. 201.



Half! Wer da!

blendend weiße Wäsche haben will, verwende nur

Thiersch's Waschmittel

FIXONA

garantirt unschädlich und chlorfrei.

Pakete à 35 u. 65 P., überall erhältlich.

Alleiniger Fabrikant:

A. THIERACK, Finsterwalde.

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.

Diskontierung guter Wechsel.

Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,

Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der
Abhebung bei kulantesten Bedingungen.

Vermietung von Schrankfichern in feuer- und diebesicherer Tresoranlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und
Dividendenscheine.

Montag den 14. u. Mittwoch den 16. d. M.

stehen wieder große Transporte

prima bayerische Zugochsen

preiswert bei mir zum Verkauf.

L. Nürnberger, Fernsprecher 28.

